

Werk

Titel: Nordamerika's Bewohner, Schönheiten und Naturschätze im Allgemeinen und die britt...

Autor: Bromme, Traugott

Verlag: Scheible

Ort: Stuttgart

Kollektion: Itineraria; Nordamericana

Werk Id: PPN239626052

PURL: <http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PID=PPN239626052> | LOG_0011

OPAC: <http://opac.sub.uni-goettingen.de/DB=1/PPN?PPN=239626052>

Terms and Conditions

The Goettingen State and University Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Goettingen State- and University Library.

Each copy of any part of this document must contain these Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept the Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Goettingen State- and University Library.

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

Contact

Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen
Georg-August-Universität Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen
Germany
Email: gdz@sub.uni-goettingen.de

mit den benachbarten Inseln, 2. Grönland, mit den dazu gehörigen Eilanden in der Baffinsbay, und 3. Baffinsland: Prinz Wilhelmsland, Nord-Galloway, Nord-Nir und Cumberland, mit den westlichen Polarländern: Nord-Devon, den Nord-Georgischen Inseln, Boothia Felix, König Wilhelmsland und der Halbinsel Melville, welche durch Kapitän Ross letzte Reise uns erst bekannter geworden sind.

1. Die Inselgruppe Spitzbergen und die benachbarten Inseln.

a) Allgemeine Uebersicht.

Spitzbergen, drei große, durch schmale Straßen getrennte Inseln: Spitzbergen, Nordost- und Südost-Insel, die von einer unzähligen Menge von Klippen und Eilanden umgeben werden, ist das nordöstlichste Land von Amerika, wurde bereits 1553 von dem Briten Hugh Willoughby, der es für einen Theil des amerikanischen Festlandes hielt, entdeckt, aber erst 1596 durch die Niederländer Wilh. Barentz, Ryp und Johann Cornelisz, die unter Hemskerke's Anführung das nördliche Eismeer untersuchten, näher bekannt, und nach der Gestalt seiner Gebirge "Spitzbergen," sonst aber auch wohl Ost-Grönland, Neuland, oder "König Jakobs Neuland" genannt.

Die Inseln, welche dieses rauhe, furchtbare, im Sommer von Treibeis umfluthete, im Winter von hohen Eisbergen eingeschlossene Land bilden, breiten sich zwischen 26° 20' bis 43° 59' östl. L. und 76° 40' bis 80° 55' nördl. Br. aus und umfassen nach de Page's Karte, nach Hassel, einen Flächenraum von 1.390, nach meiner Berechnung der Belinschen Karte 2.140 □ Meilen.

Die Inseln sind alle sehr gebirgig, werden durch tiefe Bayen durchschnitten, und bestehen mehr oder weniger aus einem Konglomerat von Hügeln, Bergen und Gletschern, die im Norden als Gebirgsknoten nach der Küste zu auslaufen, und bald engere, bald weitere Thäler umschließen, im Süden aber größtentheils als einzelne Gruppen und Pike von beträchtlicher Höhe dastehen. Scoresby bestimmte die Höhe des Hornberges auf der Karlsinsel auf 4.395 engl. Fuß, einen andern Pik in dessen Nähe auf 3.306 Fuß, die sieben Eisberge aber, die sich längs der Weidabay in's Innere von Spitzbergen erstrecken, und mit Vorbergen von 2.000 Fuß Höhe umgeben sind, auf 3.000 bis 3.500 Fuß. Diese Berge sind hohe, mit ewigem Eise bedeckte Granitmassen, deren starre Eiswände eine Helle spiegeln, die dem Lichte des Vollmonds gleicht, und deren kahle Klippen wie Feuermassen in der Mitte von Krystallen und Saphiren funkeln (Scoresby). Auch im Norden des Horn-Sundes (der Horizontan) erhebt sich ein ähnlicher, aber isolirter Eisberg, der Slaaberg. Vulkane findet man nirgends und eben so wenig eine Spur von Vulkanität. Die kalten starren Massen erheben sich in großartiger, doch graufiger, zurückstoßender Schönheit, nirgends erblickt man auf ihnen eine Spur von Vegetation und Leben, und nur selten tönt ein tausendfaches Echo die klagende Stimme eines der gefiederten Bewohner jener Polarregion zurück.

Die Thäler, von denen sich einige mit vielen Windungen tief ins Innere des Landes hinein erstrecken, sind von hohen Gletschern eingefast, haben zum Theil einen thonigen und steinigen, zum Theil wahren Moorboden, und bieten eine nur höchst dürftige Vegetation. Im Süden des Foul-Sundes dehnt sich auf Spitzbergen,

nach dem Innern zu, eine beträchtliche Moorfläche aus, auf welcher im Sommer etwas Pflanzenwuchs angetroffen wird, und wo zu jener Zeit Rennthiere weiden, und wahrscheinlich findet man im Innern noch ähnliche Plätze, da jene Thiere sich im Winter ins Innere des Landes zurückziehen. Eigentliche Flüsse findet man nur wenige in diesem traurigen Lande, und der *Sardam* im Südwesten, der sich in den *Bellsund* ergießt, der *Drogeriver*, welcher in die *Glockenbay* (*Klockebay*), den obern Theil des vorhergenannten Sundes mündet, der *Südbayfluß*, welcher sich in die *Englische Bay* ergießt, ein kleiner Fluß brasischen Wassers, der in den *Foulsund* mündet, ein großer nach Norden strömender Fluß, der in der *Weidebay* ausläuft, und ein kleiner Strom, der in die *Dewebay* auf der *Südost-Insel* mündet, scheinen die einzigen Flüsse Spitzbergens zu seyn; im Sommer aber, wenn der Schnee auf den Bergen schmilzt, entstehen eine Menge von Flüssen und Bächen, die nach der Küste herabströmen und gutes Trinkwasser liefern. Quellen sind auf allen Inseln im Ueberflusse vorhanden, selbst kleine Binnenseen sind im Innern Spitzbergens auf der Nordost- und Südost-Insel vorhanden.

Das Klima ist äußerst streng und unangenehm. Der Winter, welcher Ende September mit Nord-, Nordnordwest- oder Nordwest-Winden, oft aber auch mit Windstille, hartem Frost und dichtem Schnee beginnt und bis zum Mai dauert, ist furchtbar kalt und häufig in dem Grade, daß es fast unmöglich ist, selbst im dicksten Pelz im Freien auszuhalten; das gewöhnliche Thermometer wird, weil das Quecksilber unter 30° gefriert, unbrauchbar, und nur der Weingeistthermometer zeigt noch das Wachsen der Kälte an. Die Luft ist fortwährend mit einem feinen Schneegeföber gefüllt, der Athem wird zu eisigem Schäume. Stürme und Schneegeföber herrschen während zwei Drittel des Winters; der Schnee liegt fast überall 2—4 Ellen hoch und wird so vom Winde umhergeweht, daß das Land ganz unwegsam wird und an der Küste sich Schnee und Eis zu Bergen anhäuft, und Schnee und Sturm, die öfters mit einander beginnen, halten nicht nur Tage, sondern Wochen lang an. Während des Winters herrscht eine drei Monate lange Nacht, und vom Ende Octobers bis zum 24. Januar kommt die Sonne gar nicht zum Vorschein; vom zweiten Mondsviertel an bis in die letztere Zeit des abnehmenden Mondes sind die Nächte außerordentlich hell und die Sterne leuchten Tag und Nacht; sobald aber der Mond untergegangen ist, tritt vollkommen Dämmerung ein, die nur zu Zeiten durch feuerrothe Nordlichter furchtbar erhellt wird. Sobald die Polarnacht endigt, stellt sich auch der Sommer ein, die Sonne geht drei Monate lang nicht unter, trotz dem aber erreicht bei ihrem niedern Stande über dem Horizont die gewöhnliche Temperatur der Luft in den Monaten Mai bis August selten einen höhern Wärmegrad, als wir in Deutschland im Februar genießen. Ende Juli gelingt es zwar den Strahlen der Sonne, den Erdboden einige Zoll tief aufzutauen, doch unterbrechen Hagel, Schnee und dicke Nebel, die stets mit Frost begleitet sind, öfters jene wohlthätigen Einwirkungen, und das Thermometer fällt oft in kaum 24 Stunden um 24 Grade, wie *Corésby* 1814 einigemal erfuhr. Die Wirkungen dieses plötzlichen Temperaturwechsels, die dieser Reisende aufzeichnete, waren merkwürdig: der Blutumlauf wurde beschleunigt, die Nase ungewöhnlich trocken, die Lippen zogen sich so zusammen, daß man nur mit Mühe einige Wörter hervorstammeln konnte, kurz jeder Theil des Körpers wurde mehr oder weniger von der Heftigkeit der Kälte angegriffen. Hätte man die Hände entblößt, so würden sie in wenigen Minuten erfroren seyn und selbst das Gesicht würde der Wirkung des scharfen Windes nicht widerstanden haben; ein Stück Metall blieb an der Zunge hängen, das Eisen wurde mürbe und schlechtes zerbrach bei dem ersten Schläge; der Branntwein froh.

Die Naturprodukte dieses rauhen unfreundlichen Landes sind seinem rauhen Klima angemessen. Die Vegetation ist nur dürftig und der arme Boden bietet kaum einige 30 Gattun-

gen, welche die Kälte ertragen und sich regeneriren können. Scoresby's Sammlung enthält alles, was das Pflanzenreich in Spitzbergen darbietet. Die Zwergweide (*Salix polaris*), welche nur wenige Zolle hoch wird, ist der einzige Repräsentant der Bäume oder Sträucher dieses Polarlandes. Dagegen findet man an flachen Strandgegenden auf Moorboden eine Röhrgattung, die nach Scoresby und Martens gegen 200 Fuß lang wird. Moose und Flechten und einige krautartige Gewächse aus der Abtheilung der Dicotyledonen, namentlich aber das heilsame Löffelkraut, dieses kräftige Heilmittel gegen den Sforbut, eine Krankheit, von welcher die Seefahrer gerade in der kalten Zone sehr häufig befallen werden, sind der ganze Reichthum der Spitzbergischen Flora. Scoresby's Verzeichniß nennt folgende Arten: *Juncus campestris*, *Andromeda tetragona*, *Saxifraga* vier Arten; *Cerastium alpinum*; *Dryas octopetala*, *Papaver radiculatum*, *Ranunculus vulpureus*, *Pedicularis hirsuta*, *Cochlearia grönlantica*, *Cardamine bellidifolia*, *Trichostomum lanuginosum*, zwei Arten von *Hypnum*, zwei von *Bryum*, eine Art von *Dicranum*, *Andraea alpina*, *Ulva*, drei Arten *Fucus*, *Conferva nigra*, zwei Arten *Cenomyce*, *Solorina crocea*, *Alectoria jubata*, *Lecanora murorum*, *Lecidia atrovirens*, drei Arten *Gyrophora*, *Endocarpum sinopicum*, *Sphaerophoron coralloides*; drei Arten *Parmelia*, *Peltidia canina*, *Cotraria nivalis*, *Coriularia aculeata*, *Usnea*, *Stereocaulon paschale* und *Draha alpina*.

Obgleich, wie wir aus diesem Verzeichniß sehen, Spitzbergen selbst keine Bäume hervorbringt, so fehlt es hier doch nie an Feuermaterial, und dieses ist das Treibholz, welches in Tannen, Fichten, Lärchen, Cedern, ja selbst in Brasilien- und Kampescheholz besteht, durch die Meereströmungen hierher getrieben wird und in manchen Jahren alle Buchten und Bayen anfüllt.

Die Thierwelt Spitzbergens ist reicher ausgestattet. Rennthiere durchziehen in kleinen Heerden das Innere der drei großen Inseln, besonders aber die große Rennthierfläche (Reene velt) im Norden Spitzbergens. Eisbären finden sich ebenfalls häufig längs den niedern Küsten und auf den dieselben umziehenden Eisfeldern, und der Eis- und Blausuchs hat seinen Bau in den Felsenhöhlen des Innern und lebt von Fischen und Wasservögeln. Zwischen den Röhrfeldern und Binsen des Gestades lebt das Wallroß in Gesellschaften von 60, 80 bis 100 Stück, nährt sich von Seetang und Schaalthieren, die es mit seinen Hauern losbricht, und wird dieser Zähne wegen, die höher als Elfenbein geschätzt werden, verfolgt und gefangen. Andere Robbenarten, der Ansonsche Seelöwe und zwei Arten von Seehund findet man ebenfalls häufig in den Buchten und an den Ufern der kleinen Inseln, den Riesen des Wassers aber, den Wallfisch (*Balaena mysticetus*), dessen Jung vorzüglich die Europäer in diese rauhe unwirthbare Gegend verlockte, nicht mehr in solcher Menge als in frühern Zeiten. Unendlichen Verfolgungen ausgesetzt, hat dieses Thier die Gewässer Spitzbergens verlassen und kommt weit weniger nach Spitzbergen herab, so daß ein großer Theil der Wallfischfänger sich genöthigt gesehen hat, dem Wallfisch in jene Meere zu folgen, wo er in größerer Menge anzutreffen ist. Klein ist die Zahl der Schiffe, die noch jetzt hierher kommen; die Nord-Amerikaner suchen ihn in der Südsee und an der Küste Brasiliens auf, und nur die Hamburger, Bremer, Hannoveraner und Holländer und einige britische Schiffe sind ihrem alten Fangorte treu geblieben. Zinnfische oder Boops, Narwhale, Nordkaper, Pottfische, Schwert- und Hornfische giebt es ebenfalls in großer Menge, und wird auf mehrere Arten dieser Thiere wie auf den Wallfisch Jagd gemacht. Von Delphinen findet man *deductor* sowohl als *Ieucas*. Der Wallfisch Spitzbergens ist selten länger als 60 — 65 Fuß, und die Berichte früherer Reisenden, die Wallfische von 100 — 200 Fuß Länge gesehen und gefangen haben wollen, scheinen Uebertreibungen zu seyn, wenigstens versichert Scoresby, der neueste und glaubwürdigste Schriftsteller über diesen Gegenstand, daß der größte ihm bekannt gewordene

Wallfisch nicht länger als 67 englische Fuß gewesen sey, und daß von 322 Individuen, mit deren Fang er persönlich beschäftigt gewesen, kein einziger mehr als höchstens 60 Fuß Länge gehabt habe. Gleichwohl ist er überzeugt, daß es jetzt noch eben so große Wallfische gebe als in irgend einer frühern Periode des Wallfischfanges, und beweist dieses aus dem Gewinn an Thran und Fischbein, welchen die Wallfische alter Zeit, nach sorgfältigen von ihm angestellten Untersuchungen, geliefert haben und welcher nie größer gewesen ist als heut zu Tage. Ein großer Wallfisch giebt zuweilen anderthalb Tonnen (3.000 Pfund) Fischbein, (so heißen die Barden im Rachen, welche mehr als 600 an der Zahl, an den Seiten des Schädelknochens fest sitzen und 10 bis 15 Fuß Länge haben) und bis 30 Tonnen (60.000 Pfund) Speck, aus welchen über 20 Tonnen Del oder Thran gewonnen werden. Zu Zeiten sind die Wallfische in großer Menge zusammen, doch kann man nicht sagen, daß sie heerdenweise zu leben pflegen, denn gewöhnlich werden sie nur paarweise oder einzeln angetroffen. In Bezug auf das Geschlecht scheint das männliche häufiger vorzukommen als das weibliche; wenigstens waren von 124 Wallfischen, die Scoresby bei Spitzbergen gefangen hat, 70 männlichen und nur 54 weiblichen Geschlechts. An den Küsten Spitzbergens und in den Bayen ist das Aas oder Futter der Wallfische in großer Menge zu finden; die eine Art gleicht an Farbe und Gestalt gefotteten Garnelen, ist aber ohne Schuppen und Schalen, und zwischen den Fingern gerieben, weich und fett wie Del; die andere Art, das vornehmste Futter der Wallfische, ist von bräunlicher Farbe, von der Größe einer Erbse und ähnelt den Spinnen. An den Saum des Küsteneises und auf den Bänken wird selbiges am häufigsten gefunden, und je höher die Bänke liegen, desto mehr Aas findet man auf denselben. Trotz dieses reichen Futters aber ist die Fischerei, die vor dem Jahre 1818 bis wenigstens auf ein Vierteljahrhundert zurück, zwischen den 76 und 80° sehr lebhaft und einträglich betrieben wurde, besonders aber unter dem 79°, in einer Entfernung von 30—40 englischen Meilen von Spitzbergen, den beharrlichen Fischern viele Jahre nach einander reichliche Erndten gewährten, mißlicher geworden, und die Wallfischfänger ziehen jetzt größtentheils in südlichere Breiten. Die Finnfische oder Boops (*Balaena Physalus*), welcher zwar den Wallfisch an Größe übertrifft und oft eine Länge von 80 Fuß erreicht, wird seltener gejagt, da er weniger Speck liefert als jener, und wegen seiner ungeheuern Schnelligkeit schwerer zu fangen ist. In neuerer Zeit stellt man dagegen dem Narwhal häufiger nach, obgleich derselbe nur selten über 18 Fuß Länge hat; der aus seinem Speck gewonnene Thran ist dünner und nicht so übelriechend als der des gemeinen Wallfisches, und überdies verleiht der öfters über 6 Fuß lange spiralförmig gewundene Stoßzahn, welcher härter als Elfenbein ist, dem Thiere einen größern Werth. Indessen ist dieser hervorstehende Stoßzahn nur dem erwachsenen männlichen Narwhal eigen, und zwar hat er denselben stets auf der linken Seite des Kopfes. Außerdem befindet sich einer auf der rechten Seite, welcher aber nicht über 9 Zoll lang wird. Beim Weibchen und beim jungen Männchen sind beide Zähne nicht länger. Der Pottfisch oder Raschelot, von denen um Spitzbergen herum zwei Arten gefunden werden (*Cetus macrocephalus* und *orthodon*), erreicht eine Länge von 60—70 Fuß und wird nicht nur des hellen schönen Thrans, sondern auch und zwar vorzüglich um des sogenannten Wallraths (*Sperma Ceti*) wegen gefangen, welcher sich hauptsächlich im Kopfe in knorpeligen Höhlungen und zwar in solcher Menge findet, daß man von einem Fische an 4—5 Tonnen erhält. Außerdem ist diese wachsartige durchscheinende Masse durch den ganzen Leib vertheilt, und der Rumpf allein kann von 10—20 Tonnen liefern. Auch findet man in den Gedärmen dieses Fisches den Ambra, eine harzige Masse, wahrscheinlich eine Rothverhärtung, da selbige auch treibend an mehren Stellen der amerikanischen Küste gefunden wird. Von den Delfphinen wird der *Delphinus Leucas* in ungünstigen Jahren ebenfalls von Europäischen

Schiffen gefangen; er wird nicht über 18 Fuß lang und giebt etwa vier Tonnen Thran.

Von Vögeln nisten nur wilde Gänse und Enten auf Spitzbergen, eine Menge anderer Vögel aber, welche bei herannahendem Winter in südlichere Breiten ziehen, besuchen im Sommer die Küsten dieses unwirthbaren Landes. Sturmvögel, grönländische Taucher und Tauben, Möven, Fettgänse, Meerschwalben, Strandläufer, Puffing, Schneeamern und Flachsfinken findet man in dieser Jahreszeit in großen Schwärmen; doch nur auf Fettgänse, grönländische Tauben und Puffing, aus deren Fellen man Kleider verfertigt und ihren Thran benützt, wird Jagd gemacht. Scoresby giebt in seiner Reise folgende Arten von Vögel auf Spitzbergen an: *Anas bernicla* und *mollissima*, *Alca arctica* und alle, *Procellaria glacialis*, *Colymbus grylle*, *troile* und *glacialis*, *Sterna hirundo*, *Larus rissa*, *parasiticus*, *crepidatus*, *eburneus* und *glaucus*. *Tringa hypoleucas*, *Emberiza nivalis* und *Fringilla linaria*, und bemerkt ebenfalls, daß sie in unzählbaren Schwärmen die Küsten und Bayen bevölkern.

Am Fischen beherbergt das Spitzbergische Meer mehre Hayfischarten und unter diesen den *Squalus borealis*, welcher eine Länge von 16, den *Sq. peregrinus*, welcher eine Länge von 30 Fuß erreicht, den *Sq. zygaena* und den *Sq. pristis* oder Sägefisch, dessen Schnauze sich in einem langen schwertförmigen, flachgedrückten und auf beiden Seiten gezähnten Knochen verlängert, und welcher nebst dem Schwertfisch (*Xiphias gladius*), der gegen 11 Fuß lang wird und dessen verlängerte schwertförmige Oberkiefer gegen 3 Fuß Länge hat, der gefährlichste Feind des Wallfisches ist. Seehafen (*Cyclopterus lumpus* und *liparis*) findet man zwischen den Inseln in Menge, am häufigsten aber im Eismeere den Hering, welcher aber nicht hier, sondern südlicher, im nördlichen Theile des atlantischen Ozeans, wohin er des Laichens wegen geht, gefangen wird. Außerdem findet man, nach Scoresby, den *Gastrobranchus coecus*, *Diodon hystrix*, *Chimaera monstrosa*, *Gadus aeglesinus* und *callarias* und den *Pleuronectes*. Von Insekten, Mollusken, Würmern u. s. w. erwähnt genannter Reisende zwei Arten von *Gammarus*, *Cancer pulex*, *boreas*, *ampulla* und *nugax*; *Oniscus Aceti*, *scaris*, *Ascidia*, *Lernaea*; *Clio borealis* und *helicina*; *Sepia*, viele Arten *Medusa*, *Asterias*, *Chiton ruber*, *Mya truncata*, *Buccinum carinatum*, *Turbo helicius*, *Serpula spirorbis*, *Sabella frustulosa*, *Cellepora pumicosa*, *Millepora polymorpha*, *Synoicum turgens* und *Flustra pilosa*.

Der Mineralreichtum Spitzbergens ist noch wenig bekannt; die hohen Berggruppen bestehen aus Granit, Gneiß und Quarz. Außerdem ist aber auch Schiefer, Marmor von verschiedenen Farben und Urkalkstein gefunden worden; vulkanische Produkte hat man aber bis jetzt noch nirgends angetroffen.

Der Mensch, als permanenter Bewohner aller Himmelsstriche, fehlt auf Spitzbergen ganz, und die Natur scheint dieses Land nicht zum sedentären Aufenthalte von Menschen bestimmt zu haben, ja selbst der Eskimo, wenn er hierher verpflanzt würde, würde sich hier nicht erhalten können. Nur um der Fischelei und Jagd willen kommen Europäer hierher. Schiffbrüchige Niederländer und Briten überwinterten hier unter tausend Gefahren und Beschwerden. Besetzt ist das Land eigentlich von keiner Nation; ein Versuch der Russen, eine permanente Niederlassung hier zu gründen, mißlang gänzlich, doch zählen sie Spitzbergen zu ihren Besitzungen und besuchen seit einigen vierzig Jahren dieselbe der Jagd wegen alle Jahre. Niederländer, Briten, Hamburger und Bremer senden alle Jahre Schiffe hierher auf den Wallfischfang und um Robben zu schlagen; die meisten Schiffe aber kommen aus Resen, Kola, Onega und andern am weißen Meere gelegenen Ortschaften, theils des Sommer-, theils des Winterfangs wegen. Die deutschen, holländischen und englischen Schiffe, die hierher beordert wer-

den, zeichnen sich stets durch ihre Größe aus, die russischen hingegen haben stets nur von 60 — 160 Tonnen Last. Die auf den Sommerfang auslaufenden segeln zu Anfange des Junius, die auf den Winterfang auslaufenden im Anfange des Julius von ihrer Heimath nach der Westküste von Spitzbergen und kehren, die Erstern schon im September des nämlichen, die Letztern hingegen erst im August und September des nächsten Jahres zurück. Die Fischer ankern und stationiren vorzüglich in der Horn-, Glocken-, Hamburger-, Ring- und Magdalenenbay, ja manche noch weiter hinauf im Norden Spitzbergens in der Love- oder Liebesbay, erbauen während des Winters bretterne Hütten von 20 — 25 Fuß ins Gevierte, die in gewissen Entfernungen von einander stehen, einen Ofen haben und für 2 bis 3 Jäger und Fischer eingerichtet sind. Die Bretter zu diesen Hütten, die Lebensmittel und einen Theil der Feuerung bringen die Schiffer aus der Heimath mit, betreiben von hier aus die Jagd, oder landen hier nach der Wallfischerei, um die Thiere auszuweiden, den Speck zu schmelzen und um Wasser einzunehmen.

Der Wallfischfang in den Gewässern Spitzbergens ist jetzt bei weitem nicht mehr so bedeutend als früher, und nur die Russen und Deutschen sind fortwährend ihren alten Jagdplätzen treu geblieben, während andere Nationen zu Zeiten wechseln. Die Wallfischjäger beider genannten Völker haben ihre alten Gebräuche wie im vorigen Jahrhundert beibehalten, ohne jedoch die Fortschritte in der Schiffahrtskunde außer Acht zu lassen. So wie ein Schiff auf die Höhe von 60 — 66 Grad gekommen und das Wetter sonst gut ist, wird alles zur bevorstehenden Fischerei zurecht gemacht. Der Kapitän hält nun mit den Steuerleuten und den Harpuniers großen Rath und überlegt mit ihnen, da sie nun Gelegenheit gehabt haben, die Mannschaft hinlänglich kennen zu lernen, zu welcher Bedienung ein jeder von ihnen geschickt sey, und theilt nach dieser Berathung die Mannschaft zum *F l e n s e n* und zum *A b m a c h e n* ein, um in beiderlei Bedienungen auf das Werk und die Maaling des Eises aufzusehen. Hierauf werden die Schaluppen vertheilt und jeder Harpunier erhält eine eigene Schaluppe und die dazu gehörige Mannschaft, fängt mit derselben an dieselbe zu takeln und zur Fischerei fertig zu machen, und slicht, nachdem die Leinen vertheilt sind, seine Leinen aneinander, welche dann durch den Steuerer und Leinschiefer sehr genau zusammen in jede Schaluppe, und zwar auf den hintern Leinhock fünf und auf den vordern Leinhock zwei, also in jede Schaluppe sieben Leinen, jede von 120 Faden Länge, auf einander eingeschossen werden. Diese Wallfischleinen sind von sehr gutem Hanf gemacht, gelinde gedreht und mit Theer überstrichen und haben circa $\frac{1}{4}$ Zoll im Durchmesser. Jede Schaluppe erhält 6 Riemen und 6 Lanzen, und nachdem die Harpunisten, in denen das Eisenwerk liegt, geöffnet sind, wird jedem, nachdem es seine Bedienung erfordert, sein besonderes Geräthe gegeben, um es zur bevorstehenden Fischerei mit Feilen, Schleifen, Bekleiden, Beschaben u. s. w. fertig zu machen. Die Harpuniers bekommen ihre Lanzen, Harpunen und Schwanzmesser; die Bankschneider ihre Bankmesser, die Kapper ihre Kappmesser, die Strantschneider ihre Strantmesser, die Speckschneider ihre Speck- und Baardmesser; die Raungesellen, Pikenier, Malmocken u. a. jeder sein besonderes Geräthe, deren sehr viele und nach der besondern Abtheilung der Fischerei so vielerlei sind, daß wir sie hier nicht alle nennen können. Die Abtheilungen der Fischerei bestehen erstens: im *F i s c h e n* oder im Fangen der Fische allein; zweitens: wenn der Fisch gefangen ist, im *F l e n s e n*, nämlich den Fisch vom obern Bord stückweise in das Schiff und in das Flensloch zu arbeiten, und drittens: bei nächster Gelegenheit den Speck wieder aus dem Flensloch herauf auf das Schiff zu holen, denselben in *B i n k e n* oder würflig zu schneiden und zu hauen und ihn in Fässer zu stauen und dieses nennt man *a b m a c h e n*.

Die Harpuniers sind bei der *e r s t e n* Abtheilung der Fischerei, in den Schaluppen,

Harpuniers, bei der zweiten in dem Flenßen, Speckschneider, und bei der dritten, dem Abmachen. Rapper, Bank- oder Strantschneider, und nach allen diesen besondern Bedienungungen haben sie ihre besondern Geräthschaften: als Harpunier empfangen sie in der Fischerei ihre Vorgänger, Lanzen, Harpunen, Rapp- und Schwanzmesser nebst den dazu gehörigen Stöcken; als Speckschneider ihre Speck- und Baardmesser, Speckstricke und Weßkeine, Dardehanden, Stiefeln und Sporen und im Abmachen: Rapp-, Bank- und Strantmesser mit ihren feineren Streichern, Bank- und Handhäkchen, und so bekommt ein Jeder, nach seiner Geschicklichkeit, zufolge der verzeichneten Ordnung, seine Bedienung, und nach dieser seine Geräthschaften, die ganz anders im Fischen sind als im Flenßen, und wiederum anders im Abmachen. Alle Geräthschaften werden ihnen meistentheils bei Eröffnung der Risten gegeben, um selbige in Stand zu setzen, und um, wenn man auf dem Fischplatz angekommen ist und Fische antrifft, allen Unordnungen vorbeugen zu können. Täglich wird die Mannschaft geübt, um bei dem ersten Ruf: „Fall! fall!“ in seine Schaluppe bei seinem eigenen Ruder- Nagel und eigenen Riemen zu seyn.

Die Wallfischerei Spitzbergens wird meistens in dem West-Eis, und hauptsächlich an den Eisfeldern unternommen, ohne jedoch das kleine ledige Eis und den Osten zu vernachlässigen. Gemeinlich suchen die Schiffer auf der Höhe von 75 oder 76° an das Eis anzufahren, und sind sie längs demselben bis zu 77° Grad vorgebrungen, so suchen sie passende Gelegenheit, durch eine Oeffnung hinein zu segeln, und durch das kleine, und vorn am Saume durch die See losgebrochene Eis durchzubringen, und die festen und großen Eisfelder zu erreichen, die öfters einen Umfang von 6 — 8 Meilen haben. An solchen Feldern machen sich öfters viele Schiffe, entweder mit einer Paardeleine, oder einem Kabeltau, an welchen Neushaken sind, in ausgehauenen Löchern fest und ankern, und lassen von hier aus die Schaluppen längs den Eisfeldern agiren. Bemerket der Harpunier einen Wallfisch unter dem Eisfelde vorkommen, oder hat der Wacht habende am Bord des Schiffes einen Fisch entdeckt, und das Zeichen gegeben, so rudert die Schaluppe in aller Eile darauf zu, und in der Nähe des Fisches angekommen, schleudert der Harpunier seine Harpune mit aller Kraft in denselben hinein. Diese Harpune ist ein von vorn geschärftes Eisen, in der Länge von 33 Zoll, an dessen Dehr der Vorgänger mit einem gespaltenen Auge fest gemacht wird, den man mit dünnem Bindfaden verbindet, damit er nicht abgleite. Der Vorgänger ist vom allerstärksten Hanf gemacht, ungefähr 36 Fuß lang, weiß und geschmeidig, und nicht mit Theer bestrichen, damit er sich in der Kälte gut biegen lasse. In das Loch oder Dehr der Harpune wird ein Stock von 7 — 8 Fuß Länge befestigt, an welchem der Vorgänger ebenfalls befestigt ist, so daß der Harpunier durch Hülfe dieses Stocks besser nach dem Wallfische werfen kann. So wie sich der Wallfisch mit der Harpune verwundet fühlt, begibt er sich, um seinen Verfolgern zu entgehen, eiligt unter das Eisfeld, oder unter die umhertreibenden Schollen, und läuft, da er noch unermüdet ist, die ersten 5 Leinen aus dem hintern Leinhock, obschon dieselben mit einem Schlag um die Schaluppenstevan zurückgehalten werden, sehr schnell aus; bemerkt dieses die Wache auf dem Schiffe, so gibt sie auf den Ruf: „Fall, Fall!“ der zweiten Schaluppe das Zeichen, eiligt bei der ersten anzulegen, und ihre 5 hinteren Leinen mit einem Schußstich an die der Ersteren anzustossen. Kommt diese zu spät, so binden die Ersten ihre beiden Vorleinen erst selbst an die hinteren, machen zwei Schläge um die Stevan, und rufen laut um Hülfe; bleibt diese aus, so steht in Kurzem die Schaluppe vorn mit dem Randgart bis in's Wasser, und ist in Gefahr, unter das Wasser gezogen zu werden; um das Eis zu vermeiden, fährt man nun ein wenig zu, denn hält man nur irgend an, so steht die Schaluppe bald halb über End, bis so lange die Harpune ausfährt, oder die Leine bricht, denn der Fisch ist, so lange er durch Blutverlust noch nicht abgemattet ist, zu

stark, und mit keiner Gewalt umzuwenden, und würde eher einen Kabel in Stücken zerreißen, als daß er sich damit aufhalten ließe. Ist die Hülfsschaluppe zur rechten Zeit herbeigekommen, und deren Leinen im Schwimmen auch mit abgelaufen und vollkommen fest, so hält man wieder mit einer, und bisweilen, nach den Umständen, auch mit zwei Schaluppen um die Steven, um den Fisch nach und nach zu ermüden, und durch den Schmerz der Wunde, Widerhalten der Harpune, und das schwere Umdrehen der Leinen, wird derselbe so ermattet, daß er anfängt in seinem Laufe träge zu werden, und gewöhnlich, ehe 10 Leinen abgelaufen, athemlos wieder in die Höhe kommt. Wenn der Fisch endlich unter dem Felde wieder hervor kommt, ist er, wie man leicht denken kann, sehr ermüdet, und muß desto länger, um Athem zu schöpfen und seine Kräfte wieder zu gewinnen, in der Höhe bleiben. Nun versucht der Harpunier einer andern Schaluppe, zur größeren Sicherheit, noch eine Harpune auf den Fisch zu werfen, und so wie die Wache am Bord mit dem *G e u s* oder *S c h a u* ein Zeichen gegeben, kommen alle Schaluppen herbei, um den Wallfisch zu lenken, d. h. mit den 6 Fuß langen Lanzen, in deren Dehr ein Stock von 8 Fuß Länge befestigt ist, zwischen die Rippen bis in's Eingeweide zu treffen, und so zu tödten. Wenn die Lanze hinter den Flossen, oder um das Herz, bis an das Dehr oder den Stock, zwischen den Rippen in den Fisch hineingestoßen worden, fängt derselbe bald an, statt des Wassers Blut zu blasen, schwimmt, stark Athem holend, hin und her, und peitscht mit dem Schwanz und den Flossen auf eine furchtbare Art die Wellen, um sich der Lanzenstiche zu erwehren. Der Kampf wird schrecklich, und bisweilen die Schaluppe in Grund und Trümmern zererschlagen, zu Zeiten durch die Kraft der Schwanzschläge in die Luft geworfen, und vielmals Menschenleben gefährdet, um den Riesen des Eismeers zu überwältigen. Treffen die Lanzenstiche gut, so wird der Fisch öfters getödtet, ehe er sich nochmals unter Wasser begeben kann, meistens aber eilt er nochmals unter das Eis, um seinem Feind zu entgehen, doch läuft er selten mehr als 1 oder $1\frac{1}{2}$ Leinen aus, denn seine empfangenen Wunden, die Ermüdung und der nur halb geschöpfte Athem, lassen ihn nicht lange daselbst verweilen; die Wunden, zumal wenn sie tödtlich sind, nöthigen ihn wieder umzukehren, und sich seinen Verfolgern zu ergeben, oder er muß unter dem Felde athemlos ersticken. Wenn der Fisch todt ist, kantert oder dreht er sich öftmals um, entweder durch die natürliche Schwere seiner obern Hälfte, oder durch die Schwere der Leinen, und treibt so mit dem Leibe oben. Sobald man dieses sieht, ertönt aus allen Schaluppen ein Freudengeschrei, ein Hurrah dem Kapitän, und Jeder wünscht dem Andern Glück, denn meist Alle haben ihren Antheil daran.

Darauf geht man an's Werk, die ausgelaufenen Leinen wieder einzunehmen, und in die Schaluppe nach und nach als eine runde Rolle von neuem in's Leinloch einzu-schießen. Indessen rudern zwei Schaluppen von denen, die allein mit Lanzen gefochten haben, mit einer gesenkten Leine unten durch, um die feste Harpunenleine aufzufangen, und wenn dieses verrichtet, beginnen sie sämmtlich zu ziehen, und den Fisch so weit umzuwenden, daß man die Harpune ausschneiden, und die noch darin steckenden Lanzen, welche entweder der Fisch aus der Hand gewunden, oder die man zu größerer Verwundung mit Fleiß darinnen gelassen, herausziehen könne. Nachdem dieses geschehen, ruft einer der ältesten Harpuniere nach einem Schwanzmesser, um den Schwanz auszuschnneiden, und schneidet auch an jede Flosse ein Loch, um beide, so wie die zwei Schwanz-Enden, mit einem dazu gehörigen Strick über den Bauch zusammen zu binden; sticht nach dieser Verrichtung ein Loch in das Pflug- oder Schwanz-Ende, durch welches mit einer Dardehand ein Bugfirtau gezogen wird, und läßt den Fisch, das Pflug-Ende vorn, von allen Schaluppen nach dem Schiffe bugfirten. Ist der Fisch am Bord angekommen, und keine Aussicht, noch mehr zu fangen, so beginnt Alles sich zum Flenßen fertig zu machen: die zwei Spektakel, oder Zugrollen zum Speck, so wie das Kanter-

und Neusjyn, werden an ihren Ort gehangen, einige Fässer aus dem Flensloch auf die untere und obere Decke vor das Bespit oder auf die Hütte gesetzt, Stiefel und Sporen angethan, und der Fisch am Backbord, mit dem Pflug-Ende nach vorn, festgemacht. Jetzt geht der Speckschneider und seine Gehülfen auf die Kehle, wenn der Fisch auf dem Rücken, oder auf den Kopf, wenn er auf dem Bauche liegt, und zwei Harpuniere auf den Leib, ihr Werk zu verrichten, und werden in diesem von 2 Schaluppen, in denen jeder 2 Mann, Malmoffen genannt, sich befinden, unterstützt, und ihnen von diesen ihr Geräthe zugereicht. Die Speckschneider schneiden erstlich den Speck quer über den Leib in Riemen von $1\frac{1}{2}$ Fuß breit, aber das lange Stück hinter den Flossen neben den Augen, wo das große Kanterjyn angefest wird, schneidet man 2 Fuß breit. Außen am Wasser wird dann ein langer Schnitt quer durch alle vorige Schnitte gethan, und durch jedes Stück nächst am Wasser ein Loch gestochen, um einen Speckstrick mit einer Dardehand durchzusteden, worauf die vordere Zugrolle auf den Leib, die hintere auf den Kopf oder an die Kehle gesetzt wird. Sobald dieses geschehen ist, fangen die an der Spitze des Schiffes Stehenden an, beide Spillen zu drehen und den Speck zu lüften, während die auf dem Leibe die Häutchen vom Fleische ablösen, und den Speck in der Länge von 5 — 6 Fuß quer abschneiden, damit die Last nicht zu schwer zu winden ist. An der Kehle wird der Speck bis in den Mund durchgeschnitten, so daß das Vorderste auf dem Wasser treibt, und das Hinterste an der Zunge hängt, worauf es wie der Speck vom Leibe abgelöst wird. Wenn die ersten H a g j e s oder Stücke in dem Schiffe sind, werden sie, während man die andern aufwindet, durch die Strantschneider von dem Fleische, Fellen und Faulen gesäubert, und in Flensstücken von einem Fuß in's Gevierte geschnitten, welche die Pikenier mit ihren Piefen durch die Flenslücken in den Raum werfen, und die der Speckkönig, einer der unerfahrensten Matrosen, dort weiter verpackt.

Wenn die erstere Kanterring, von welcher der meiste Speck kommt, vorbei ist, wird das Kanterjyn mit der großen Spille, oder dem Bratpfieß, angezogen, und das Abgelöste umgedreht, so daß der Fisch mit der Seite und den Barden nach oben kommt, wo dann das Neusjyn, das nun von der Kehle los ist, mit dem Neushacken vorn in der Nase eingeschlagen, und die Nase von der Mannschaft so emporgezogen wird, daß sie nebst den Barden hoch genug heraukkömmt. Während nun der Speck von dieser zweiten Kanterring auf oben genannte Weise herüber gewunden, und in den Raum gebracht wird, beginnt der Speckschneider die Barden von dem Nasenbein etwas loszuschneiden, drei Bardanker mit ihren Klauen daran zu befestigen, und selbige wenn sie vollends ganz losgeschnitten sind, mittelst der zwei Specktafel oder Zugrollen und dem Ankertafel auf's Schiff zu ziehen, wo sie zwischen der großen und vorderen Luke durch den Strantschneider vom überflüssigen Zahnfleisch gesäubert werden, und das Weggeschittene durch die Pikeniere mit ihren langen Hächchen über Bord geschmissen wird. Nach dieser Vorrichtung werden sie mit Bardbeilen in Bünde von einander gespalten, und zwar die großen Maat- oder oberen Maatbarden 3, 4 oder 5, der kleinen oder untern Maatbarden 5 oder 6 in einen Bund. Die gespaltenen Barden werden dann auf dem unteren Deck zwischen Stützen zusammengepackt, gestaut und niedergelegt. Hierauf beginnt man die dritte Kanterring, bei welcher man den Fisch so weit umwendet, daß das Ende der Barden gegen das Schiff an zu liegen kommt, und ist alsdann der Speck von dieser letzten Kanterring ebenfalls herüber und in den Raum gebracht, so verfährt man mit den Barden eben so, wie auf der vorigen Seite. Zuletzt wird das lange oder Längstück niedergelassen, welches bei einem Fisch von 60 Quartelen 30 — 32 Fuß lang ist, und nebst dem andern Speck im Raum verwahrt.

Das A b m a c h e n, die dritte Hauptabtheilung der Arbeiten beim Wallfischfang, wird, wenn es die Zeit erlaubt, bald nach dem Flensen vorgenommen, der Speckguf

und die Speckbank zurecht gemacht, und letztere, welche 20 Fuß Länge und eine Breite von 2 Fuß hat, auf 3 oder 4 Fäßchen oder Schragen gestellt. Der Speckguß ist mit der Bank von gleicher Länge und Breite, hat eine Tiefe von $1\frac{1}{2}$ Fuß, und ruht mit dem einen Ende auf der Leiste der großen Luke, oder auf einem Block, und mit der andern auf der Vorluke, wo eine große Speck-Mamierung angehängt wird, die fast bis auf die unterste Lage im Raume reicht. Die Wallfischschwänze, die nach dem Flensgen abgesehritten wurden, und theils außer Bord unter dem Fockrust hängen, theils inner Bord unter den Schildbänken liegen, werden nun in Stücken von 2 Fuß in's Sevierte geschnitten, und von den Kappers auf die Speckbank gelegt, um den Speck darauf zu hauen, und da selbige sehr zähe und fennig sind, eignen sie sich vorzüglich zu diesem Werke. Nach diesen Vorarbeiten nimmt jeder sein Geräthe, wie zum Flensgen zur Hand, der Speckkönig und sein Gesell schlagen mit den Händen oder einem Klopfer Häckchen in den Speck, und schieben die Stücken dem Barbier und seinen Gehülfsen zu, welche sie an dem Kaarnaak aufsetzen, an welchem zwei Speckhäckchen befestigt sind, damit zwei Hagjes zugleich aufgesetzt werden können. Die Pikeniere tragen diese den Strantschneidern vor, welche die noch daran befindlichen Fleisctheile trennen, und den Speck in kleinere Hagjes schneiden. Ein anderer nimmt nun diese gesäuberten Stücken und wirft sie auf den Klaas (einen Block mit drei eisernen Federn), wo sie von der Schwarte befreit, und vor die Speckbank geworfen werden. Hier werden dieselben sortirt, die zähesten den Kappers zugeschoben, die weichsten aber den Schneidern zum Schneiden vorgelegt, und von diesen zu Binken (kleineren Stücken von einem halben Fuß Länge und zwei Zoll Breite) gehauen und geschnitten, und nach dem Speckguß zu gestrichen, wo sie einer der Bankbedienten mit seiner Speckschaukel hinab in die oben erwähnte Mamierung schiebt, aus welcher sie die im Raume befindlichen Raumgäste in ihre Zuber nehmen und Fässer damit füllen, auf welchen Speckkränze oder Trichter aufgesteckt sind, die hinlängliche Weite haben, um zu verhindern, daß kein Binke zwischen die Fässer falle. Ist die erste Lage Fässer gefüllt, und durch die Küßer zugeschlagen, so wird eine zweite Lage Fässer auf diese gebracht, und zwischen dieselben die Barden gelegt, und so fort gearbeitet, bis das *U b m a c h e n* vollendet ist.

Nachdem der Speck aufgeräumt, und die Barden und leeren Fässer sämmtlich weggestaut sind, wird das Schiff wieder gereinigt, und Alles sehnt sich nach neuer Arbeit; das Fischen wird wieder von Neuem begonnen, und wenn die Fische eingebracht sind, das Flensgen und Abmachen in derselben Ordnung, wie vorher beschrieben, verrichtet; nur in der ersten Abtheilung, im Fischen, findet nach der Lokalität ein merkwürdiger Unterschied statt, denn die oben beschriebene Art findet bloß an einem festen und dichten Felde statt, und bleibt sich da allemal gleich; aber in der Fischerei an einem löcherigen Felde, an Glarden, in kleinem Eis, und den Osten Spitzbergens, sind alle Abtheilungen unter einander verschieden. Das Eis scheiden die Fischer in Felder, Glarden und loses und kleines Eis. Ein Stück Eis von 2 Meilen in der Runde und darüber (oft 10 — 15 Meilen) nennt man ein Feld; kleinere Eisbrocken, unter 2 Meilen, nennt man eine große, und noch kleinere kleine Glarden. Noch kleinere, von etwa $\frac{1}{8}$ Meile und darunter, nennt man Schotzen, und diese großen und kleinen Schotzen zusammen werden loses oder kleines Eis genannt. Die Felder sind in der Größe und Beschaffenheit sehr verschieden. Große und dichte Felder sind die bequemsten und vortheilhaftesten zum Fischen; die bequemsten, weil der Fisch unter einem dichten Felde nicht Athem schöpfen kann, und öfters bei den um das Eis herum schwärmenden Schaluppen zum Vorschein kommen muß; die vortheilhafteste, weil eine große Reuße mehr Fische auffangen kann, als eine kleine. Ein dünnes und löcheriges Feld, es sey groß oder klein, ist nicht vortheilhaft zum Fischen, denn wenn der Fisch gefürt wird und unter ein solches Feld läuft, so holt er seinen Athem in diesen Löchern,

während er unter einem festen Felde umkehren müßte; hat der Fisch in einem solchen Loche Athem geschöpft und sich gestärkt, so richtet er größtentheils seine Flucht, vom Feinde ab, nach einem Loche, das tiefer im Eis gelegen ist, und kehrt selten zurück. Wenn der Harpunier dieses merkt, wird er selten eine zweite Schaluppe ausleeren, sondern schlägt schnell einen zweiten Schlag um den Steven, und reißt, so schnell er kann, die Harpune aus, oder haut die Leine in Stücken. Liegen die Fischer an einem guten fischreichen Ort, wo man nur 2 oder 3 Löcher oder Einfahrten bemerkt, von denen wenigstens das erste ohnfern in einem Felde ist, so daß man es in einem Boote von der Schaluppe aus gemächlich erreichen kann, dann läßt man den Fisch mit diesem Boote von einem Loch in das andere laufen, in der Hoffnung, daß er wieder umkehren wird. Will dieses nicht glücken, so begeben sich einige mit Lanzen nach dem Fisch, nicht um ihn zu tödten, sondern um ihn beim Herauskommen in die Nase zu stechen, und ihn zu nöthigen umzukehren. Sind alle Bemühungen vergebens, so sicht man den Fisch in dem nächst gelegenen Felde todt, und läßt eine Kanone oder einen Anker an dem Borg auf der Leine hinabschießen, um den Fisch zum Sinken zu bringen, und so unter dem Eis hervorzuziehen zu können, ein Experiment, welches öfters glückt, oftmals aber mit dem Ausreißen der Harpune, oder dem Sprengen der Leine endigt. Ist der getödtete Fisch nicht aus dem Loche herauszubringen, so schneidet man den Speck an Ort und Stelle ab, und flenket die Stücke mittelst der Schaluppe in das Schiff, eine Arbeit, die viel zu verdrießlich ist, und mit welcher man die kostbare Zeit verdirbt.

Die Fischerei in kleinem Eis ist zwar eben so sicher, als an festen Feldern, aber auch nicht weniger mühsam, als an einem löcherigen Felde. Wenn man in dem kleinen Eis befestigt ist, oder selbiges so dicht liegt, daß man mit keiner Schaluppe zwischen durch, oder um die Schotfen herum rudern kann, um dem festgemachten Fisch nachzusetzen, so behindert dies die Fischerei sehr, und man unterläßt dieselbe, selbst wenn man viele Fische sieht. Ist aber das Eis los und offen, so daß man zwischen durch rudern, und an den festgemachten Fisch kommen kann, und man bemerkt einen Fisch, so legt man mit dem Schiff an einer starken Schots an, welche 3, 4 oder 5 Faden dick unter Wasser geht, um vor dem Wind und anderm Eis geschützt zu seyn, und macht das Schiff wie an einem großen Felde fest, und stellt die Schaluppe auf die Brandwache aus. Hat nun eine der Schaluppen einen Fisch fest gemacht, so folgt sie demselben, selbst wenn er unter das Eis geht, mit aller Eile um den Schotfen herum; kann aber dieses nicht geschehen, so wendet man beständig, um nicht umgeworfen zu werden, und versucht die Schotse auf diese Art umzudrehen. Glückt dieses nicht, so macht sich eine zweite Schaluppe, die in der Nähe der ersteren ist, fertig, um anzusetzen, während sich die andern zu beiden Seiten vertheilen, und den Kurs der Schaluppe genau verfolgen, welche den Fisch an der Leine hat. Reißt die Harpune aus, oder wird von der ersten Schaluppe das Zeichen gegeben, daß der Fisch ledig geworden und entwischt sey, so rudern alle, statt nach dem Fisch zu suchen, auf die erste Schaluppe zu, helfen dort die Leinen einziehen und kehren an Bord zurück. Kommt aber der Fisch nach einer halben Stunde wieder in die Höhe, so schießt die Schaluppe, welche ihm am ersten beikommt, noch eine Harpune ein, und fängt an mit Lanzen nach ihm zu stoßen. Die andern Schaluppen suchen sich wiederum zu nähern, können aber nur schwer nahe zur ersteren herankommen und derselben mit Leinen ausshelfen, da die Fische stets in's dichteste Eis zu kommen suchen, und oft müssen 4 Schaluppen ansetzen, und öfters 14, 16 oder 18 Leinen ausschließen, ehe es ihnen glückt den Fisch zu tödten.

Die Fischerei am Lande, oder um Ofen, ist zwar die gemächlichste, und hat man weniger Gefahr dabei, die Schiffe zu verlieren, aber man bringt selten oder nie so viel Fische zugleich an die Seite, als bei einem Felde. Man sicht hier unter währen-

dem Segeln, mit einer hinten am Ruder auf der Brandwacht liegenden Schaluppe; segelt; wenn man Fische sieht, mit dem Schiffe darauf los, und sobald man in ihrer Nähe angekommen, läßt man die Schaluppe darauf los; ist diese fest, so giebt sie den anderen mittlerweile herabgelassenen Schaluppen ein Zeichen, und diese vertheilen sich, weil der Fisch hier gewöhnlich nach dem Grunde läuft, zu beiden Seiten der festen Schaluppe, und richten sich genau nach dem Kurse derselben, wie sie von dem, längst dem Grunde schwimmenden Fische gezogen wird. Bei der Landfischerei werden selten Leinen angefest, weil der Fisch hierbei selten mehr als 2, 3 oder 4 Leinen ausläuft. Ist der Fisch eine halbe Stunde unter Wasser gewesen, so kommt er sehr ermüdet wieder in die Höhe; alle Schaluppen suchen sich ihm nun zu nähern und mit Lanzen zu tödten, welches hier leichter als im kleinen Eis geschehen kann; denn obgleich auch hier noch immer viele Eiszfriemen treiben, so ist doch das Wasser mehr freier und offen. Ist der Fisch getödtet, so segelt das Schiff herbei, bekömmt ihn auf die Seite und man beginnt sogleich das Flenzen, um nicht etwa durch Sturm daran gehindert zu werden. Während dem Flenzen läßt man wiederum eine Schaluppe auf der Brandwacht liegen, und wenn diese an einen Fisch fest geräth, stellt man das Flenzen so lange ein, bis auch dieser Fisch wiederum hinweg, oder gefangen und an Bord gebracht worden ist, und alsdann fährt man im Flenzen fort wie man angefangen. Wenn alle gefangene Fische geflenzt sind und man keine Hoffnung mehr hat, noch mehr zu fangen, so segelt man nach einer Bay um dort abzumachen, und manche Fischer brennen dafelbst am Lande auch ihren Thran aus, zu welchem Behufe Einige an der Westküste Spizbergens Thranbrennereien errichtet haben. Der größte Theil des Specks wird von den Wallfischfängern roh nach Holland, Deutschland, England und Amerika gebracht und dort in eigenen Schmelereien ausgelassen, und nur die Russen schwelen den Thran am häufigsten an Ort und Stelle aus.

b) Topographie.

Die unter dem Namen Spizbergen bekannte Inselgruppe besteht aus den drei großen Inseln; Spizbergen, Nordost- und Südost-Insel und eine Menge kleinerer Eilande, und fügen wir dieser Gruppe die südlich von ihr liegenden Inseln: Jan Mayen, Cherry- und Hoffnungs-Insel bei, da dieselben in ihrer Bildung ganz Spizbergen gleichen, ebenfalls wüste liegen und Niemandes Eigenthum sind, aber ebenfalls von Wallfischfängern besucht werden.

1. Spizbergen.

Die eigentliche Insel Spizbergen liegt im Westen der Gruppe; hat im Süden die Point Lookout oder das Süd-Kap; im Westen Bell- oder Klock-Point und Kap Mitre; im Nordwesten Magdalenen-Hoof; im Norden Verlegen Hoof und im Osten Lome-Point. Im Nordosten wird sie durch die Waigats- oder van Hinlopen-Straße von der Nord-Ostinsel, im Südosten durch Walter Lymens Fiord und Wybe Jansbay von der Südostinsel getrennt.

Spizbergen liegt zwischen $26^{\circ} 20'$ bis $42^{\circ} 15'$ östlicher Länge und $76^{\circ} 40'$ bis 80° nördlicher Breite, ist ringsum von vielen Bayen durchschnitten, wird von mehrern größern und kleinern Inseln umgeben und läuft im Osten in eine große Halbinsel aus, die den Namen Neu-Friesland führt. Vor der Westküste breitet sich ein großes langes Eiland aus, welches Karls-Insel, bei den Russen die Deutsche Insel, sonst aber das Foreland genannt wird. Die Bayen und Buchten der Westküste sind: Hornsund oder Horizontbay, Klockbay oder Bellsund, Eisfondbay, Klaas Billsbay,

St. Jeensbay, Seehundsbay, Wallfischbucht, Königsbay, Kreuzbay, Hamburgerbay, Magdalenenbay, englische, dänische und holländische Bay und Smeerenberg. Im Nordwesten liegen die Däneninsel, die Holländerinsel, die Gänseinsel und der Vogelgang-Archipel an der Westküste einer Halbinsel, welche das Keenefeld oder Rennthierfeld genannt wird; im Norden ist die Love- oder Liebesbay, die Wydebay, die Holz-, Wahl- und Woffel- oder Halbemannsbay und die Insel Moffen. Die Halbinsel Neu-Friesland hat im Osten die Bären-, Muschel-, Einhorn- und Lomebay und die Insel Waigats, im Westen Wybe-Jansbay mit der Wallros- und der Robbeninsel und dem Kap Barcam, vor welchem sich in die Wybe-Jansbay eine gefährliche Sandbank ausbreitet und Spizbergen im Südosten Wichebbay, Wallfischbay und Foulfund und längs der Küste vom Foulfund nach dem Süd-Kap, die Salatberge, welche in das Kap Galles auslaufen. Das Innere der Insel ist noch ganz unbekannt, und nur einzelne Jäger sind bis jetzt in das Innere gedrungen. Die Westküste und deren Inseln, an welchen die Wallfischfänger häufig anlegen, und woselbst auch die Russen ihre Jagdposten haben, ist noch am bekanntesten.

1. **Bärenbay**, ein sicherer Hafen an der Nordost-Küste, an der Straße Hinlopen, unter dem $79^{\circ} 48'$ nördl. Br. zwischen dem Flachkap im Norden und dem Papageienkap im Süden. Der Hafen ist geräumig, wird durch 3 kleine Inseln vor allen Winden gedeckt und bietet auf 6—15 Faden guten sandigen Ankergrund; der innere Theil der Bay bildet den Hafen **Treurenberg**, der 15—20 Fuß Tiefe hat und im Süden durch den Bärenberg vor den plötzlich eintretenden Südwinden geschützt wird. 2. **Bell- oder Klokbay**, an der Westküste unter $77^{\circ} 30'$ nördl. Br., eine große Bucht, die in drei Abtheilungen in's Land tritt und in deren südlichsten Theil, dem **Bellsund** der **Sardam**, im obern nördlichen Theil der **Drooge River** mündet. Hier versuchten die Russen bereits 1764 einen Militärposten und eine Kolonie zu gründen, und erbauten zu diesem Behufe 5 Häuser, allein die Kolonisten starben und das Militär entlief. 3. **Einhornbay**, an der Ostküste von Neu-Friesland, unter $78^{\circ} 40'$ nördl. Br. 4. **Eisfondbay**, geräumige Bay an der Westküste, unter $78^{\circ} 2'$ nördl. Br. mit dem Hafen **Sassenbay**, **Behoudehafen** und **Klaas Billebay**. 5. **Englische Bay**, an der Nordwest-Küste unter $79^{\circ} 46'$ nördl. Br. zwischen der Däneninsel und dem Festlande eine geräumige, oft von den Eischern besuchte Bucht, in welche der **Südbayfluß** mündet. 6. **Foulfund**, an der Ostküste, unter $77^{\circ} 38'$ nördl. Br. 7. **Hamburgerbay**, unter $79^{\circ} 28'$ nördl. Br., an der Westküste. 8. **Hornsund** oder **Horizontbay**, im Südwesten, unter 77° nördl. Br., eine ausgedehnte mit vielen kleinen Buchten versehene Bay, in welcher sich stets eine außerordentliche Menge Treibholz sammelt. 9. **Königsbay** oder **Teufelsbay**, an der Westküste, unter $77^{\circ} 35'$ nördl. Br., eine kleine, mit Klippen umgebene Bucht. 10. **Kreuzbay**, eine geräumige, offene Bucht an der Westküste, unter $79^{\circ} 12'$ nördl. Br., mit vielen kleinen Hafen und gutem Ankergrunde, welche öfters besucht werden. 11. **Lomebay**, an der Ostküste von Neu-Friesland, unter $78^{\circ} 55'$ nördl. Br. 12. **Love- oder Liebesbay**, im Norden eine der größten Buchten der Insel, zwischen dem Keenefeld und Dorrekap, unter $79^{\circ} 30'$ nördl. Br. und $32^{\circ} 30'$ östl. L., mit vorzüglichem Ankergrund. Die Nachbarschaft ist reich an Wild und Rennthieren, und gewöhnlich steht ein russischer Jagdposten hier. 13. **Magdalenenbay**, an der Westküste, unter $79^{\circ} 33'$ nördl. Br. 14. **Woffel- oder Halbemannsbay**, im Norden, unter $36^{\circ} 30'$ östl. L. mit gutem Ankergrund. 15. **Smeerenberg** oder **Schmarenberg**, Hafen und Ankerplatz an der Westküste, unter $79^{\circ} 44'$ nördl. Br., in welchem sich die Wallfischfänger aller Nationen zu sammeln pflegen. Er ist vor allen Winden gesichert und hat von 45 bis herab auf 15 Fuß trefflichen Ankergrund. 16. **Wybe-Jansbay**, ein großer Meerbusen, der sich weit ins Land

hinein erstreckt, sich nach Süden öffnet und Neu-Friesland von Spitzbergen scheidet. In seiner Mitte ist die Robben- und Wallrosinsel, und an seiner Westküste mehre gute Häfen. Die Fahrt auf diesem Meerbusen ist der Bänke und Klippen wegen sehr gefährlich, und selten ist derselbe von Treibeis frei, daß auf dem seichten Grunde sich gern festsetzt. 17. *Wydebay*, im Norden, östlich von Dorrefap, unter $34^{\circ} 30'$ östl. L. und $79^{\circ} 30'$ nördl. Br., eine gegen 16 deutsche Meilen nach Süd-Süd-Westen sich in's Land erstreckende Bucht mit gutem Ankergrund und an der Westseite mit mehren guten Häfen, unter denen *Jan Leunisenbay* der vorzüglichste ist. 18. *Däneninsel*, im Nordwesten vor der englischen Bay, der Fisch- und Landplatz der Dänen, unter $79^{\circ} 45'$ nördl. Br., eine mit vielen Einbuchten versehene Insel. 19. *Gänseinsel*, im Norden unter $80^{\circ} 5'$ nördl. Br. 20. *Holländerinsel*, im Nordwesten nördlich von der Däneninsel, unter $79^{\circ} 55'$ nördl. Br., der Fischplatz der Holländer, eine hohe, mit Eisgletschern bedeckte Insel, mit *Teufelschoef*, einem großen, immer mit Nebelwolken bedeckten Berge im Westen und dem *Amsterdamerkap* im Osten, hat im Norden die *Holländische*, im Süden die *Südbay*, welche letztere der besuchteste Hafen ist; alle in diese Bay einlaufende Schiffe ankern zwischen dem *Teufelschoef* und einem sich aus dem Meere erhebenden Berg, welcher, seiner Gestalt nach, der *Beikorf* oder *Bienenkorb* genannt wird. Mitten in dieser Bay liegt ein kleines Eiland, das *todte Mannseiland*, auf welchem die Fischer ihre Todten zu begraben pflegen. 21. *Karlsinsel* auch die *deutsche Insel* oder *Foreland* genannt, zwischen $78^{\circ} 10'$ und $79^{\circ} 2'$ nördl. Br., eine lange, aber verhältnißmäßig schmale Insel im Westen, mit dem *Südkap* im Süden, dem *Nord-* oder *Vogelkap* im Norden und dem *Schwarzenkap*, eine kleine Insel im Westen, hat im Norden und Osten mehre gute Häfen und Ankerplätze, unter denen die *Seehundsbay*, welche reich an Robben verschiedener Art ist und woselbst die Russen einen Jagdposten haben, am meisten besucht ist; die ganze Westseite der Insel ist durch Klippen eingefaßt, vor welche sich im Winter große Eisfelder legen, und zu jener Zeit bieten diese für Wallfischfänger die besten Jagdplätze. Der südliche Theil der Insel besteht aus hohen, blaulicht gefärbten Eisbergen mit vielen Rissen, Höhlen und Löchern, der Rest aus hohen Felsen, die nach der Westküste zu eingefallenen Mauern gleichen. 22. *Moffeninsel*, unter $80^{\circ} 5'$ nördl. Br. und $34^{\circ} 30'$ östl. L., eine kleine runde nur 6 Fuß über dem Wasser erhabene, ganz mit Steinen bedeckte Insel, in deren Mitte sich ein kleiner See süßen Wassers befindet, der selbst im Sommer nur am Rande aufthaut. 23. *Vogelstang-Archipel*, ein großer, oben flacher Berg in der *Nordbay*, um welchen herum mehre kleine Inseln und Klippen sich befinden, auf welchen eine Unzahl von Vögeln nistet. 24. *Waigatsinsel*, im Osten unter den 79° nördl. Br., im Eingang der Straße von Hinlopen, eine fast das ganze Jahr von hohen Eisbergen eingeschlossene Insel.

2. Die Nordost-Insel.

Zwischen $37^{\circ} 45' - 45^{\circ} 8'$ östl. L. und $79^{\circ} 5' - 80^{\circ} 55'$ nördl. Br., wird durch die *Waigats* oder Straße von Hinlopen von Spitzbergen getrennt und umfaßt einen Flächenraum von circa 240 □ Meilen. Die ganze Ostküste ist unzugänglich und ganz mit Eisbergen besetzt, die Westküste hat, wie Spitzbergen, ein langes Vorland, welches durch einen schmalen, offenen Kanal von der Hauptinsel getrennt wird. Die Nordwest-, Nord- und Nordostküste umzieht eine Gruppe kleiner Inseln, nach Süden läuft die Insel spitzig zu, und endet im hohen felsigen Südkap. Im Südwesten mündet ein fast fortwährend mit Eis gesperrter Fluß. Das Innere der Insel ist gänzlich unbekannt; sie zeigt die nämliche müde Gestalt wie Spitzbergen, wird aber noch weniger besucht.

1. **Brandwinesbay**, an der Nordwestküste, auf der Basseinsel, unter $80^{\circ} 22'$ nördl. Br. Die Insel ist ganz flach und mit kleinen Steinen bedeckt. Im Innern leben Renntiere; die Buchten sind fortwährend mit Treibholz gefüllt. 2. **Brundwifbay**, eine weite und sichere Bay, zwischen zwei kleinen Inseln und dem Nordkap, auf der Nordwestküste, unter $80^{\circ} 39'$ nördl. Br., der höchste Punkt, wohin noch russische Jäger kommen. 3. **Tauben- oder Pigeonbay**, im Nordosten unter $80^{\circ} 28'$ nördl. Br., ein sicherer Ankerplatz, welcher durch 5 kleine Inseln vor den Nordosttürmen geschützt wird. 4. **Sieben Inseln**, eine Gruppe im Nordwesten, nördlich von der Brundwifbay, mit einem Pik, dem Tafelberg. 4. **Great Stone- und Waldensinsel**, zwei kleine Eilande im Nordwesten. 6. **Dutger Keys**, im Nordosten, die nördlichste Insel der ganzen Gruppe, unter $80^{\circ} 55'$ nördl. Br. und $42^{\circ} 35'$ östl. L. 7. **Wallroßinsel**, kleines Eiland im Nordosten. 8. **Great High- und Frozeninsel**, im Osten, erstere mit großen Eisgletschern bedeckt und gutem Ankerplatz an der Südseite, letztere mit dichten Eisfeldern umgeben.

3. Die Südost-Insel.

Zwischen $36^{\circ} 15' - 44^{\circ} 10'$ östl. L. und $77^{\circ} 2' - 78^{\circ} 27'$ nördl. Br., auch **Stans Borland** genannt, wird im Norden durch den beständig mit Eis verstopften Kanal, **Walter Lymens Fiord**, von Neu-Griensland, und durch die **Wybe-Jansbay** von Spitzbergen getrennt. Der nordwestliche Theil der Insel, hohes bergiges Land, ist unter dem Namen **Lee's Borland** bekannt, der Süden wird durch eine Menge kleiner Inseln, den **Tausend-Insel-Archipel**, gebildet, die sich von **Wybe-Jansbay** bis zur **Halbmondsinsel** ziehen und durch Eisfelder und Eisberge begrenzt werden. Im Osten **Kap Disco**, im Süden das schwarze Kap.

1. **Westbay**, eine große ausgedehnte Bay im Westen, wird, da eine Menge Sandbänke sich vor derselben hinziehen, gar nicht besucht. 2. **Wales Head, Kap und Bay** im Südwesten, eine sichere Bucht mit gutem Ankergrund, zu Zeiten durch Treibeis geschlossen. 3. **Tiefe- oder Deeeebay**, im Süden, eine wenig besuchte Bucht. 4. **Halbmondsinsel**, ein hohes, östlich vom schwarzen Kap liegendes Eiland. 5. **Disco- oder Rykises Inseln**, drei Eilande, östlich vom Kap Disco, zwischen denen und der Halbmondsinsel ein starker Wallfischfang statt findet.

4. Die Hoffnungs-Insel.

Ein kleines Eiland, südöstlich von Spitzbergen, unter dem $76^{\circ} 20'$ nördl. Br. und $37^{\circ} 33'$ östl. L., ebenfalls wüst und mit Gletschern bedeckt, wird zu Zeiten von Wallfischfängern besucht, die auf der Nordküste einen guten Ankergrund bei 20 Faden Tiefe finden. Die Insel wurde 1613 entdeckt.

5. Die Cherry- oder Bären-Insel.

Im Süden von Spitzbergen, unter $74^{\circ} 30'$ nördl. Br. und $37^{\circ} 35'$ östl. L., wurde den 12. Juni 1596 von **Warenz** entdeckt, der sie, weil er dort einen außerordentlich großen Eisbär getödtet, **Bäreninsel** nannte. Später wurde sie von **Franz Cherry** und **Stephan Bennet** besucht und ihr der jetzige Name beigelegt. Die Insel ist klein und unbedeutend, hat nicht über 2 Meilen im Umfang und scheint, ihrer zerrissenen Gestalt nach, vulkanische Ursprungs zu seyn. Auf der Nordostseite erheben sich drei regelmäßige, mit ewigem Schnee bedeckte Berge, welche einen geräumigen Hafen, der guten Ankergrund bietet, umschließen. Wallfische findet man selten in der Nähe von

Cherry, da seine Hauptnahrung hier nicht zu finden ist; desto reicher aber ist die Insel an Robben verschiedener Art, an Eisbären, Füchsen, Seevögeln und kleinern Fischen. Treibholz findet man in Menge an der Küste, und im Innern des Landes hat man bereits Kleinminen und Steinkohlen entdeckt.

6. Die Mayen- oder Jan Mayen-Insel.

Im Osten von Grönland, im Norden von Island und im Südwesten von Spitzbergen, zwischen 71° bis $71^{\circ} 23' 30''$ nördl. Br. und $10^{\circ} 9'$ östl. L., eine kleine von Südwesten nach Nordosten sich erstreckende schmale, unfruchtbare, rauhe Insel, auf welcher alles die Spuren und Wirkung des vulkanischen Feuers, das unter ihr brennt, und sich öfters Luft verschafft, an sich trägt; Scoresby, der sie zuletzt besuchte, stieß überall auf Lava, Bimsstein, Trass und Schlacken. Den Krater eines Vulkans, den er bestieg, doch noch nicht den höchsten Punkt der Insel, fand er 1.500 Fuß über dem Meere und den Beerenberg, im Nordosten der Insel, welcher mit ewigem Eis bedeckt und weit hin sichtbar ist, 6.840 Fuß über der Meeresfläche. Nordöstlich vom Beerenberg befinden sich drei merkwürdige Eisberge, deren Höhe über 1.200 Fuß beträgt, und die großen gefrornen Wasserfällen gleichen. Die Ufer sind im Allgemeinen flach, zum Theil mit tiefem groben Sand bedeckt, der mit Olivin und Augit vermischt ist. Die Westküste ist im Frühjahr nicht so sehr mit Eis besetzt, als die Nordküste, welche sich mit einem Vorgebirge, hinter dem Beerenberg, tiefer in die See erstreckt. Die Küste ist das ganze Jahr mit Eis besetzt, welches sich mehr als 10 Meilen weit seewärts zieht und ihr deswegen im Frühjahr fast nicht anzukommen. Die Ostküste wird von allen Schiffen vermieden und alle versuchen um Norden herum die Westküste zu erreichen, um dort während der Fischei ihren Aufenthalt zu nehmen, da die gewaltigen Winde, welche über den Beerenberg fallen, auf der Ostküste die Schiffe zu bloß stellen und sie auch dort wegen des Treibeises in Gefahr setzen würde, indem die Fluth daselbst von Süden nach Norden und die Ebbe von Norden nach Süden läuft. Die Nordhoek oder das Nordkap, unter $71^{\circ} 23'$ nördl. Br., ist das nordöstlichste Vorgebirge der Insel; Südost-Hoek, unter dem $71^{\circ} 14' 30''$ nördl. Br.; westlich von diesem folgt das Hoffnungskap, ein Ausläufer des Beerenberges; Südkap, vor welchem sich 5 oder 6 Felseninseln und Klippen hinziehen, liegt unter dem 71° nördl. Br.; auf der Westseite von Jan Mayen ist: das lange Südeck, unter $71^{\circ} 5'$; Roken, unter $71^{\circ} 12'$, der Brielische Thurm, unter $71^{\circ} 16'$ und Mayens zweites Kreuzek, unter $71^{\circ} 22'$ nördl. Br. An Buchten und Bayen bietet die Nordküste nur einen einzigen Ankerplatz; an der Ostküste, südlich vom Beerenberg, ist die kleine Sandbay, vor welcher sich eine Menge kleiner Felseninseln hinziehen; die große und kleine Holzbay, wegen der verfaulten Holzlager so genannt, die hier gefunden werden. Hier ist die Insel am schmalsten und die kleinen Anhöhen, welche sich zwischen beiden Küsten erheben, sind leicht zu übersteigen. Auf der westlichen Küste ist die Bucht von Guima, mit gutem Ankergrunde; die Südbay, vor welcher sich die Vogelklippen hinziehen; Hovstodsbay, unter $71^{\circ} 11'$ nördl. Br. Die Norder- oder englische Bay, der besuchteste und beste Hafen der Insel, an dessen nördlichem Ende, nahe am Lande, drei kleine flache Inseln sind, die nach den vielen Robben, die man hier findet, das Wallrossloch genannt werden, und Mary-Mus-Bay, ein guter Ankerplatz für Wallfischfänger. Eine Menge kleiner Inseln und Klippen umziehen Jan Mayen, von denen die Eyerinseln oder Vogelklippen, im Westen des Hoffnungskaaps, die bedeutendsten sind. Flüsse oder Bäche hat man auf Jan Mayen noch nicht entdeckt, wohl aber einen Teich süßen Wassers im Norden der Mary-Mus-Bay. Die Vegetation der Insel ist äußerst spärlich,